Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 37

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landes-
bibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 37 | **Zürich, 16. September 1927** | **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Präsidentenkonferenz der eidgenössischen Räte hat die Geschäftsordnung für die Herbstsession bestimmt. Die Kursaalinitiative und das Tuberkulosegesetz sollen vom Nationalrat behandelt werden. Bei der erstern hat sich die nationalrätliche Kommission nahezu einmütig für Zustimmung zum bundesrätlichen Antrag, d. h. für Annahme des Volksbegehrens erklärt; beim Tuberkulosegesetz stimmte die Kommission fast auf der ganzen Linie den Beschlüssen des Ständerates zu, nur bei Art. 5 hält sie an der Entschädigungspflicht gegenüber dem Lehr- und Pflegepersonal fest, dem wegen tuberkulöser Erkrankung die Ausübung seines Berufes untersagt wird.

Die Einweihung des neuen Bundesgerichtsgebäudes im obern Teil des Parkes Montepos in Lausanne ruft die Erinnerung an die starke Entwicklung wach, welche das Bundesgericht genommen hat, seit es vor 40 Jahren in den schönen Renaissance-Palast auf Montbenon einzog. Damals gehörten ihm 9 Bundesrichter an, heute zählt es 24. In entsprechender Weise vermehrte sich auch die Zahl der Gerichtsschreiber und Sekretäre. Der neue Bau erstand auf Kosten der Eidgenossenschaft; Lausanne stellte das Terrain zur Verfügung und verpflichtete sich, die Zufahrtswege zu errichten. Dafür überläßt der Bund das alte Gebäude der Stadt Lausanne. Das Waadtländische Kantonsgericht wird darin seinen Sitz aufschlagen.

Bernisches. Im bernischen Großen Rat trat der freisinnige Dr. Mosimann, Burgdorf, anläßlich der Beratung des Verwaltungsberichts der Sanitätsdirektion eindringlich dafür ein, daß die Institution der Gemeindeschwester, die sich nicht nur mit Krankenpflege, sondern mit allgemeiner sozialer Fürsorge befaßt, möglichst gefördert werde.

Der Große Rat beschloß einmütig nach einem warm befürworteten Referate von Regierungsrat Joß für die Sweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern eine Subvention von Fr. 75.000 zu entrichten und zwar Fr. 50.000 bedingungslos und Fr. 25,000 als Garantiekapital.

Völkerbund.

Der polnische und der holländische Vorschlag, die beide, wenn auch auf verschiedenem Wege, eine Friedenssicherung bezwecken, erfuhren in der Völkerbundsversammlung das nämliche Schicksal: Sie wurden an die 3. Kommission gewiesen, die unter dem Vorsitz des tschechoslovakischen Ministers Benesch Fragen der Sicherung und Abrüstung behandelt. Der polnische Entwurf hatte, bevor er von dem polnischen Delegierten Sokol in der Vollversammlung begründet wurde, durch ein Juristenkollegium eine solche Abschwächung erfahren, daß alle Locarno-Mächte seiner platonischen Fassung zustimmen konnten, selbst England, an dessen Widerstand seinerzeit das Genferprotokoll gescheitert war, und das heute mehr denn je jede Bindung, sei es obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit oder Abrüstung, entschieden ablehnt. Der italienische Delegierte, Scialoja, bezeichnete den polnischen Vorschlag als ein durchaus überflüssiges Projekt, da im Völkerbundspakt bereits enthalten sei, was er fordere. Andere Redner dagegen betonten, daß es durchaus zeitgemäß sei, neuerdings auf die Notwendigkeit friedenssichernder Bestimmungen hinzuweisen.

Im Redeturnier der Vollversammlungen verriet sich bis dahin eine starke Neigung der Kleinstaaten auf die Bindungen des Genfer Protokolls zurückzugreifen, während aus den Reden von Briand und Chamberlain kaum mehr herauszuhören war als eine Verteidigung der derzeitigen Politik ihrer Regierungen, d. h. Rechtfertigung einer Politik der Zurückhaltung gegenüber allen Forderungen, die das freie Handeln ihrer Staaten im Interesse der Völkerbundssolidarität beschränkten. Der hinreißende Optimismus einer prächtigen Briand'schen Redeleistung und alle Verschleierungswendungen vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, daß auf solche Weise die Grundidee des Völkerbundes sabotiert wird. Daher herrscht auch in den Delegiertenkreisen der Kleinstaaten eine fühlbare Niedergeschlagenheit. Eine kluge Rede des deutschen Außenministers Stresemann fand selbst in der französischen Presse lobende Erwähnung; sie brachte den einzigen tatsächlichen Fortschritt, nämlich die Erklärung, daß Deutschland der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit gemäß Art. 36 der Satzungen des internationalen Gerichtshofes im Haag vorbehaltlos beitrete. Auch Bundesrat Motta hat in Genf gesprochen und wie immer warmen Beifall entfesselt, das wird ihn aber kaum die Grenzen seines Einflusses vergessen lassen.

Nachdem nun die Generaldebatte im Plenum der Versammlung beschlossen ist, haben sich die Kommissionen an die Arbeit gemacht. Spannend gestaltete sich die Aussprache in der 3. Kommission für Abrüstungsfragen. Es herrscht sichtlich das Bestreben zu einem wirklichen Ergebnis, d. h. zu einem neuen Genfer Protokoll zu gelangen. Die am Leman versammelten Regierungsmänner benützen wiederum gerne die Gelegenheit, ihnen besonders am Herzen liegende politische Fragen vor der internationalen Presse zu erläutern; auch die angesochtenen Sonderzusammenkünfte der Minister haben wieder eingesetzt und die Kleine Entente hält in diesen Tagen eine ihrer berühmten Konferenzen in Genf ab. Es ist die Luft in der Rhonestadt mit politischen Problemen gesättigt. Von allen Weltrichtungen her ruft es nach Lösungen.

Ausland.

Die französische Regierung hat sich dafür erklärt, daß von Sowjetrußland die Abberufung des Gesandten Rakowsky zu verlangen sei; ein endgültiger Beschluß soll aber erst nach der Rückkehr von Außenminister Briand erfolgen. Paris ist erregt durch den Mord des italienischen Vize-Konsuls Nardini, der aller Wahrscheinlichkeit nach das Opfer einer antifascistischen Organisation geworden ist.

Der in Brüssel versammelte Vollzugsausschuß der sozialistischen Internationale, der auch die schweizerische Sozialdemokratie angehört, faßte eine Resolution, welche die Vertreter sozialistischer Parteien im Völkerbund auffordert, energisch für die internationale Abrüstung einzustehen. Die Sektionen der Arbeiterverbände werden eingeladen, einen Propagandafeldzug für die Abrüstung zu veranstalten und sich für einen allgemeinen obligatorischen Pakt zu erklären, der sich auf die Grundsätze des Genfer Protokolls aufbaut.

Die australische Regierung hat das deutschfeindliche Dekret von 1920 aufgehoben, das den Deutschen die Einwanderung in das Mandatgebiet von Neu-Guinea untersagte.

Die mohammedanische Bevölkerung Rußlands revoltiert gegen die Sowjetregierung. Einen besondern Grund hiefür bildet die Tatsache, daß die Sowjets die Gleichstellung der Frau in allen Beziehungen durchgeführt und das übliche Schleiertragen verboten haben. In der Stadt Kokand kam es, wie gemeldet wird, aus diesem Grunde zu Unruhen.

Der spanische Diktator Primo de Rivera hat für die 4. Jahresfeier des Staatsstreichs, bei dem er sich an die Spitze der Regierung stellte, mit der Zustimmung des Königs eine beratende Nationalversammlung einberufen. Dieselbe erhält die Aufgabe, in politischen und wirtschaftlichen Fragen Ideen zu entwickeln, doch ist dafür gesorgt, daß sie sich nicht zu einem modernen Parlament auswächst; sie kann lediglich empfehlen, aber keine Entscheidungen treffen. Politische Debatten sind beschränkt und auch die Presseberichterstattung unterliegt einer Kontrolle.

J. M.

Von Bernhard Shaw zu Mary Wollstonecraft.

Dem Andenken Mary Wollstonecrafts, gest. 10. Sept. 1797.

Von Marianne Trebitsch-Stein.

Bernard Shaw, der von sich selbst erzählt, er hätte seine ausgezeichnete Kenntnis um die Psyche aller Frauen nur der Tatsache zu danken, daß er immer angenommen habe, jede Frau müsse ebenso ein Menschenwesen sein wie er, hat vor wenigen Wochen wieder als Versammlungsredner seine Stellung in der Frauenfrage präzisiert. Und es wäre keine Rede Bernhard Shaws gewesen, wenn er dabei nicht in seiner alten heiteren Art nach dem Paradoxen hingeblinzelt hätte. „Ich trete Ihnen in der Rolle eines seltsamen Ueberbleibsels aus dem viktorianischen Zeitalter entgegen", so begann er seine Rede. „Das viktorianische Zeitalter wagte nämlich und war darin bis zu einem erstaunlichen Ausmaß erfolgreich, eine der groteskesten Unternehmungen, die man jemals versucht hatte. Es waren romantische Leute, und als sie dem menschlichen Tier, Männchen und Weibchen, gegenübergestellt wurden, sagten sie: Das ist unerträglich! Die Männer sahen einander prüfend an und mochten sich nicht sehr, und das Gefühl, daß sie unbedingt etwas anbetungswürdiges brauchten, etwas, das sie erheben sollte, vermittelte ihnen die seltsame Eingebung, daß — wenn sie die Frauen einfach hernehmen würden und leugnen, daß es Menschenwesen seien, wenn sie diese Frauen in so extravaganter Weise kleiden würden, daß sie dadurch die Tatsache, daß es Menschenwesen sind, vollkommen verhüllen könnten, wenn sie eine konventionelle Sittenlehre dahin aufstellen wollten, daß Frauen Engel seien, dann würde es ihnen irgendwie gelingen, Frauen zu Engeln zu machen. Nun ist es," fuhr er in der wohlgesetzten Rede weiter blinzelnd fort, „bis zu einem gewissen Punkt ganz hübsch und recht, als Engel angesehen zu werden; es gibt aber Punkte, an denen Sie sich durch die Tatsache, daß sie kein Engel sind und dringlichst bestimmter menschlicher Bequemlichkeiten und Erleichterungen bedürfen, ernstlich belästigt fühlen und darunter schwer leiden werden, wenn man Ihnen diese Erleichterungen — mit der Begründung, daß Sie doch ein Engel seien — verweigert." Derart schilderte also G. B. Shaw den Stand der Frauenfrage zur Zeit des viktorianischen England.

Mittlerweile allerdings hatte die Frauenbewegung in England — durch die militanten Suffragettes teils behindert, teils gefördert — mit der Frauenbewegung der ganzen Welt entsprechend Schritt gehalten und Viscounteß Astor durfte sich dessen rühmen, das erste weibliche Mitglied des englischen Parlamentes zu sein. Unwillkürlich aber führen uns die historischen Gedankengänge zur bedeutsamsten Vorkämpferin dieser Rechte der Frau in England zurück, zur genialen Persönlichkeit im wahren Sinn des Wortes, zu Mary Wollstonecraft, deren Todestag sich am 10. September 1927 das 130. Mal jährte. Ihr grundlegendes Werk „A Vindication of the Rights of Women", worin sie alle von den französischen Aufklärern des 18. Jahrhunderts aufgestellten Forderungen der Menschenrechte auch den Frauen zugesprochen sehen will, war 1792 in England erschienen. Dieses von schöpferischer Gedankenkraft getragene Werk hatte Mary Wollstonecraft — unter dem lebendigen Eindruck der Deklaration der Menschenrechte in der französischen Nationalversammlung und der Aufnahme dieser Menschenrechte in die Konstitution (Sept. 1791) — binnen wenigen Wochen zu Papier gebracht. Aus welcher Welt jedoch ist diese eigenartige Frau in die Welt der Menschen- und der Frauenrechte eingetreten?

1759 wurde sie in Hoxton (London) geboren. Ihre Eltern waren irischer Abstammung. Ihr Vater war ein Trinker, mit dem es immer ärger abwärts ging, der unbesorgt sechs Kinder zeugte und die Frau im Jähzorn grausam schlug. Ihre Mutter wieder zählte zu den unterdrückten, schwachen Frauen jener Zeit, die zu ungebildet und zu arm am Geiste, um sich selbst zu helfen, Prügel hinnahm und zum Tyrannen noch in Demut auffah. Von ihrer frühesten Jugend an erlebte somit Mary Wollstonecraft die Knechtschaft ihres weiblichen Geschlechtes. Manche Nacht lag sie vor der Schwelle dieses ehelichen Schlafzimmers der Eltern, um der Mutter nötigenfalls helfend beizustehen. Und die Festigkeit ihres Charakters revoltierte. Mit sechzehn Jahren endlich hatte sie das Glück, in der Familie eines Geistlichen jene Häuslichkeit zu finden, die der Wirrnis ihrer Gedanken und Gefühle einen

---

Feuilleton.

Das Fest der Madonna.

Von Lisa Wenger, Carona.

(Schluß.)

Bis spät in die Nacht lacht und lärmt es unter den Kastanien. Die Autos warten in den Farren, die unruhigen Reitpferde knabbern die Rinde der Bäume, an die sie angebunden sind, kleine Maultiere stehen geduldig irgendwo im Heidekraut und das Eselchen des „Gelatimannes" wird von den Kindern gefüttert. Der Mann mit der prophetischen Maus, die kleine Zettelchen mit gedruckten Lebensschicksalen aus einer Schachtel mit der Schnauze herausholt, erhält für sie Zucker und Backwerk. „Was kostet die Maus?" fragt eine arglose Seele. Der Besitzer, ihr Vater, wie er sich nennt, schaut verächtlich auf die Fragende. „Die Maus?" sagt er, „so viel Geld gibt es gar nicht, um diese Maus zu kaufen. Diese Maus erhält zwei Familien." Wer es hörte, ging in sich. Mein Gott, was war da ein Mensch dagegen! Und man streichelte das kleine, wohlgenährte und kostbare Tier. Wie viel wohl eine Lebensversicherungsgesellschaft bei ihrem Tode zu bezahlen hätte? Der Mause-Vater streicht Zwanziger um Zwanziger ein und steckt dankbar zufrieden sein Mäuslein wieder in die Tasche, denn auch ein Tessiner liebt ein Tier, das ihm Geld einbringt, mindestens ebenso feurig wie irgend ein anderer Schweizer.

Laut geredet wird viel, gebrüllt wird nicht. Getrunken wird, aber man sieht keine Betrunkenen. Ich habe kein gemeines Lachen gehört, kaum ein gemeines Gesicht gesehen. Geschmackloje, grelle, überbunte Kleider, ja, Kleider, die aus Möbelstoff gemacht schienen, auch gezierte junge Männer, schlampig aufgeputzte Frauen, affige Kinder, aber nichts Rohes, Widerwärtiges. Das Fest klang schön aus, die Großen und Kleinen waren zufrieden, glücklich. Beinahe wäre die Hauptsache vergessen worden: Man feierte das dreihundertjährige Bestehen der Madonna d'Ongero. Da aber niemand davon etwas sagte, keiner etwas darüber wußte, als daß es eben dreihundert Jahre her sei, seit die Kirche dastehe, da auch kein Priester ein Wort darüber verloren, so hätte es leicht geschehen können, daß man von diesem Ereignis weniger Eindruck gewonnen hätte als zum Beispiel von der prophetischen Maus.

Aber wozu braucht man eigentlich so etwas zu wissen? Gottes Herrlichkeit, in die die Kirche hineingebaut wurde, ist weit älter, und was wissen wir davon?

Die Van Gogh-Ausstellung in der Basler Kunsthalle.

Eindrücke und Gedanken.

Wenn wir Frauen fruchtbar mitarbeiten wollen an einer Vertiefung und inneren Bereicherung des Geisteslebens, sollen wir trinken aus allen reinen Quellen der Erkenntnis und Schönheit. Einem Rückblicken auf das, was Frauen geschaffen haben und noch schaffen, wird nicht dauernd anregende Kraft innewohnen. — Eine solche mächtige Quelle, die dem, der aus ihr schöpft, die Augen für ein neues Sehen klar macht, und ihn reich entläßt, ist die Kunst des Holländers Van Gogh. Den ganzen Sommer lang war in der Basler Kunsthalle eine große Schau seiner Werke zu sehen, der Sammlung Kröller im Haag entstammend, einer großen Kollektion moderner Malerei, die übrigens von einer Frau, Frau Kröller-Müller, zusammengebracht worden ist. Im Folgenden mögen ein paar Gedanken über die Kunst jenes Malers wiedergegeben werden, die durch diese Ausstellung angeregt wurden.

Wenn wir unruhig, gleichsam innerlich staubig aus dem zusammenhanglosen Getriebe moderner Verkehrsstraßen in die stillen Räume der Kunsthalle treten, trifft es uns wie eine Beschämung. Jedes dieser Bilder, sei es ein in weichem Grau und Braun gehaltenes, dumpf lastendes der frühen Holländer Jahre, sei es ein in Farben gewaltig aufrauschendes Spätwerk der Arleser Zeit, ist Ausdruck und Geschöpf eines eindeutigen, ausschließlichen Gefühls von mächtig gesteigerter Intensität. Wie werden wir uns vor diesen Gebilden des dünnen und zerflatternden Wesens bewußt, dem Träume und Gedanken der eigenen Seele entsteigen!

In den frühen Holländer Jahren — nur verhältnismäßig früh, denn Van Gogh ist spät, Ende der Zwanzig, zur Malerei gekommen, nach mehrfach gewechseltem Beruf, u. a. dem eines Laienpredigers in Kohlenminen — hat er nur Arbeiter- und Bauernbilder gemalt. In einem seiner Briefe, in denen er sich offenherzig über seine Kunst äußert, sich über ihr Wesen klar zu werden sucht, steht der Satz: „Die Bauerngestalt in ihrer Arbeit . . . ist . . . das Herz der modernen Kunst". Nicht, daß dies eine theoretische Erkenntnis gewesen wäre, oder daß er mehr äußerlich einen Gedanken aufgenommen hätte, der damals, im Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts, ohne Weiteres in der Luft lag. Seine Arbeiter- und Bauernbilder sind ein leidenschaftliches Sich — Bekennen zu diesen müd und stumpf gearbeiteten, ohne große Gebärde am Leben leidenden Menschen, eine Solidarisch — Erklärung, aber auch eine Predigt für die, denen diese Not nur Anlaß zu sentimentaler Erregung ist. Van Gogh schildert betont schmucklos und freudlos, ohne Pathos: Schwer sitzt ein Bauer am Tisch, greift mit der plumpen Hand wie mechanisch nach der Schüssel mit langsamer Bewegung, im häßlich gequetschten Antlitz dumpfes Dahindösen. Ein Weber am meisterlich in großen Formen geschauten Webstuhl, beugt sein bleiches Gesicht, auf dessen magerer Traurigkeit ein wehmütiger Sonnenstrahl ruht, über die Arbeit. Durch alle Ecken des durch kleine Fenster mit grünlichem Licht erhellten Webkellers scheint eine Klage zu gehen über die unerbittliche Mühseligkeit dieses Menschenlebens, das sich in sinnloser Not verzehrt. — In uns, denen das Mit — Fühlen mit aller Kreatur als Gabe und Aufgabe geschenkt ist, möchten diese mit unbestechlichem Wirklichkeitsblick, aber mit heißem Herzen gemalten Bilder Kräfte helfender, achtender Menschlichkeit aufrufen. —

Van Goghs Werk zerfällt in zwei scheinbar völlig geschiedene, disparate Teile, deren Gegensätzlichkeit die Basler Ausstellung noch unterstreicht: der Beschauer steigt von den Werken der ersten Periode im Erdgeschoß zu denen der zweiten im oberen Stockwerk empor. Nach der Holländer Zeit ist dem Künstler in Paris und vor allem in Arles ein neues Schauen geschenkt worden. Nun fangen seine in Farbe, ohne Schatten gemalten Bilder von innen heraus zu glühen an. Nun sind es neue Erregungen, aus denen sie hervorwachsen. Zwar hat Van Gogh nie das aufwühlende Leiden mit den Leidenden, diesen Quellort seiner frühen Schöpfungen, von sich gewiesen: uns steht vor Augen ein entsetzliches Bild aus späteren Jahren, ein in stiller, einsamer Verzweiflung in sich zusammengesunkener Greis in der gelblich-bläulichen Trostlosigkeit eines kahlen Raumes. Aber

kurzen Ruhepunkt verschaffte. Ihr Denken aber arbeitete unentwegt, ihr Fühlen sublimierte sich zu einer Freundschaft mit einem Mädchen ungefähr gleichen Alters, Fanny Blood, deren unglückselige Ehe und früher Tod Mary Wollstonecraft seelisch und gedanklich stark beeinflußt hat. Auch eine Schwester Marys war kurz vorher durch eine unglückliche Ehe dem Wahnsinn nahe getrieben worden. Mary selbst hatte in aufreibender Arbeit Geld und Nervenkraft an eine von ihr geleitete Tagesschule erfolglos hingewendet. Ihr eigenes Mühsal und die schlechten nur aus Versorgungsgründen abgeschlossenen Ehen aber, die sie als abschreckendes Beispiel im eigenen Freundes- und Familienkreise mitleidsvoll mitansehen mußte, die legten ihr schon jetzt die Frage und den Gedanken nahe, ob die Mädchenerziehung ihrer Epoche, die um nichtiger Aeußerlichkeiten willen Pflichterfüllung und Gedankenbildung beiseite setzte, nicht die Schuld an diesem Uebel trage. Als ihr sodann in nächstfolgender Zeit ein befreundeter Bekannter zur Besserung ihrer sehr prekären materiellen Lage eine Konventionsehe anträgt, da findet sie bereits die Worte, die so bezeichnend für sie in die neue Welt getragen sind. „Ich bin arm und hilflos", schrieb sie dazumal, „aber ich habe einen Geist der sich nie beugen oder einen krummen Weg einschlagen wird. Ich kann alles ertragen, nur nicht Selbstverachtung." Und sie betonte vorwurfsvoll, daß sie keinen Augenblick daran denken könnte, „ich zu prostituieren", um ihren Lebensunterhalt durch den Kompromiß einer konventionellen Vereinigung sicherzustellen. Eine Ehe ohne Herzenskameradschaft war ihrem Feingefühl gerade so, als ob sich ein Mädchen auf der Straße selbst verkaufe.

Durch die folgenden Jahre stellte sie ihre ganze heiße, hilfsbereite Seele in die Dienste der Gedankenarbeit. Johnson, der Verleger ihrer ersten didaktischen Schrift über Mädchenerziehung, „Thoughts on the Education of Daugthers", 1787, zu der sie als Gouvernante im Hause einer hohlköpfigen Aristokratin à la mode angeregt worden war, führte sie in die geistigen Kreise Londons ein. Sie veröffentlicht eine Novelle „Mary", arbeitet an Uebersetzungen, wird selbständige Mitarbeiterin einer Zeitschrift und tritt in nahe Gedankenbeziehung zu einem auch literarisch regsamen Maler Füßli, der jedoch selbst verheiratet war. Psychisch also nach dem tragischen Ende der Mädchenfreundschaft mit Fanny ein neues Debâcle für ihre empfindsame weibliche Sehnsucht. Geistig aber feuern sie die Ereignisse der französischen Revolution, die Anerkennung der Freiheit jedes Bürgers im Staate, zum höchsten Enthusiasmus. Auf diesen Grundlagen ihres eigenen Erlebens baut sie nun ihre „Rechtfertigung der Rechte der Frau" auf.

(Schluß folgt.)

Annäherung des Orients und des Occidents.

Wenn schon die erste Woche der Sommerschule der internationalen Frauenliga in Gland einen seltenen Höhepunkt erreicht hatte, so wurden die Erwartungen in der zweiten Woche noch übertroffen; und es fällt einem schwer aus all dem Reichtum zu schöpfen ohne etwas Wertvolles zu vernachlässigen.

Indien, die englische Kolonie, war durch vier Persönlichkeiten vertreten: Mr. Nehru, der die Entwicklung der englischen Politik in Indien schilderte, die darauf ausgeht das ganze wirtschaftliche Leben an sich zu reißen und das englische Kapital als Alleinherrscher in Indien einzusetzen; Mrs. Das, vom internationalen Arbeitsamt, der von der Arbeiterbewegung in Indien berichtete; Dhan Gopal Mukerji, der in wundervollen Gleichnissen, ohne weitere Worte, ohne Kommentar, die Ueberlegenheit der morgenländischen Kultur der abendländischen gegenüber bewies und uns dadurch zur Einsicht brachte, daß die rein materielle Kultur in welcher Europa wie in einer Sackgasse verirrt, die Achtung für die wesentlichen Güter und damit die schöpferische Kraft in uns getötet hat. Was uns als vierter Weiser aus dem Morgenlande der geniale indische Gelehrte Sir Jagadis Bose brachte, kann nicht in einigen Zeilen wieder gegeben werden. Sir Bose, der als der größte Gelehrte, nicht nur Indiens, sondern der Welt, gilt, ist durch dreißig Jahre sich Vertiefens in die Geheimnisse der Natur und Forschungen zu welchen er die Intuition und geistige Eigenart des Morgenlandes mit den wissenschaftlichen experimentellen Methoden des Abendlandes verband, zur Erkenntnis der Einheit alles auf der Erde bestehenden Lebens gekommen. Die Wissenschaft ist ihm Religion zugleich, als Wahrheitssucherin, und durch die Mitarbeit derer welche die Wahrheit ernstlich und aufrichtig suchen — nicht zu ihrem bloßen Vorteil — wird die Menschheit dereinst erlöst werden.

Ueber Indochina wurden wir belehrt durch einen hochgebildeten Annamiten, Duong van Giao, der für die politische Unabhängigkeit der fünf zu Indochina gehörenden Länder: Cambodge, Annam, Siam, Tonking, Laos, eintrat. Wie Indien, haben diese Länder ein hochstehende Kultur gehabt. Die soziale Organisation war dort, in vielen Punkten, der morgenländischen überlegen, indem die Frau mehr Achtung und mehr Rechte genoß, der Kindererziehung die größte Sorgfalt gewidmet wurde und Vieles mehr. Seit der französischen Eroberung, i. J. 1862, hat die Kolonisation was das Leben der Eingeborenen anbelangt, zerstörend gewirkt, während für das Land selbst nichts getan wurde.

Dasselbe gilt in noch höherem Maße für die Sundainseln. Für diese Kolonie waren zwei Redner vertreten, und zwar neben demjenigen aus dem kolonisierten, also unterdrücktem Volk, eine Rednerin aus dem Lande der Kolonisten, also der Unterdrücker. Diese tapfere Verfechterin der gerechten Sache ist die holländische Dichterin und Rednerin, Henriette Roland-Holst. In starken und zu Herzen gehenden Worten, schilderte sie das physische und seelische Elend der Bevölkerung von Java, Sumatra und den anderen Sundainseln unter dreijahrhundertlanger niederländischen Kolonisation, einer Kolonisation die nichts anderes ist als ein Drainieren der Reichtümer von ungeheuren Strecken Landes zugunsten eines ganz kleinen Landes. Hier auch wie in allen asiatischen Kolonien, ist eine hochstehende Kultur untergraben und ein ganzes Volk proletarisiert worden. Indonesien behaupten die weißen Herren, sei nicht reif zur Selbstverwaltung, zur Selbstregierung. Wem ist dafür die Schuld zuzumessen, nach 300 Jahren Alleinherrschaft der Weißen? Die Zahlen welche die Rednerin brachte sind erschreckend anklagend: in der ganzen indonesischen Kolonie gibt es 633 Aerzte — 8 auf 70 000 Eingeborene — Auf 17 Millionen Kinder von 5 bis 15 Jahren gehen 7 % in die Schule; 80 % sind Analphabeten, während von den holländischen Kindern 87 % die Schule besuchen. Es muß zu letzteren Zahlen zugefügt werden, daß das heutige Geschlecht viel unwissender ist als dasjenige von einem Jahrzehnt her, da damals fast alle erwachenen Männer lesen und schreiben konnten. Ein Beweis daß der Kapitalismus, in den Kolonien, — und vielleicht anderswo auch — die Kultur untergräbt.

Die Frage der weißen Unterdrückung im afrikanischen Weltteil kam zur Sprache durch Herrn Monod-Herzen, aus Paris, welcher den Brief — mehr einen Bericht — eines sudanesischen Schullehrers, des Sohnes eines Häuptlings, mitteilte. Dieser Brief, in tadellosem Französisch zeigte die durchtriebenen Kolonisationsmethoden der französischen Regierung, die eher durch einschränkende Gesetze und Regelungen als durch brutale Gewalt nach und nach die Freiheit der eingeborenen Bevölkerung abschafft und ihr ihren Boden entzieht. Dasselbe gilt für Madagascar, dessen Vertreter in Gland, M. Stefany, Rechtsanwalt am Obergericht in Paris, einen feindokumentierten Vortrag über die Verhältnisse in dieser französischen Kolonie hielt und dadurch sein bloßes Auftreten diejenigen, die vielleicht noch im Wahn befangen sind, daß es minderwertige Rassen gibt, eines Besseren über die Madegassen belehrte.

Donnerstag den 25. fand die Sommerschule ihren Abschluß, durch eine vorzügliche Rede des Professors Challaye, der eine Zusammenfassung aller behandelten Fragen, eine subjektive Synthese ist.

Diese Synthese wird in Form von allgemeinen und besonderen Beschlüssen in der Presse veröffentlicht werden.

Und nun, da die erlebnisreiche Zusammenkunft von Gland zu Ende ist, will ich noch derer gedenken, die sozusagen keinen aktiven Anteil an der Leitung der Sommerschule in Gland genommen haben, indem sie keine Reden, keine Vorträge gehalten, aber doch durch ihr bloßes Erscheinen uns viel geboten haben. Als erste möchte ich erwähnen Frau Kraigher Porges, die bekannte und geliebte Autorin des kürzlich erschienenen Buches „Erinnerungen einer alten Frau", die während vierzehn Tagen regen Anteil an den Arbeiten und Studien der Sommerschule genommen hat und ihre treue Gefährtin, die Malerin Bertha Züricher, deren Talent wir die zum größten Teil sehr gelungenen Portraits der Redner und Teilnehmer der Sommerschule verdanken. In den letzten Tagen erlebten wir noch die Freude Romain Rolland, den großen Europäer, mit uns zu haben, der unseren Frauenliga ein guter Berater ist und zum Erfolg der diesjährigen Sommerschule besonders viel beigetragen hat. Wir vergessen nicht, daß Romain Rolland als Erster und fast Einziger, am Anfang des Weltkrieges die erlösenden Worte gesprochen und Vielen die an der Menschheit verzweifelten, den Mut zum Kampf gegen das Uebel wiedergegeben hat. Und daß er uns mit seiner „ewigen Antigone" vor die Wahl gestellt hat: entweder im alten Geleise das zum Abgrund führt, uns weiter leiten zu lassen, oder uns vom Hergebrachten und Verjährten lösen und mit neuem Mut und frischen Kräften den Kampf für die Annäherung der Rassen und Nationen aufzunehmen.

Die Frau in der Familie.

Ein Wort an die alten Frauen, die „nichts mehr nützen".

Wie oft und erst neulich wieder, da ich mit einer lieben alten Frau sprach, hörte ich schon die Klage aus solch einem Munde: „Ach wozu ist man eigentlich noch auf der Welt, wo man doch für nichts mehr zu sorgen hat als für sich selber! Nun sind die Kinder groß und ausgeflogen und jedes hat sein Auskommen und seinen Wirkungskreis, oder sie haben schon selber Kinder und eine Familie, und mich braucht niemand mehr. Ich komme mir so unnütz vor, seit der Mann gestorben ist — man sollte grad auch gehen können."

Begreiflich. Denn liegt es nicht tief im weiblichen Wesen begründet, daß man gerne helfen, sorgen, sich um andere kümmern möchte? Das ist es ja eben, was wir Mütterlichkeit nennen. Diese Mütterlichkeit hat sich nun betätigen können nach Herzenslust zwanzig, dreißig Jahre lang, vielleicht noch länger, im Dienst der eigenen Familie, für den Mann, die Kinder, ja noch für den Rekruten und Leutnant, für die Tochter, als sie schon längst ihren Beruf hatte. Was war das für ein Leben, als man den kleinen Unbeholfenen auf Schritt und Tritt nachgehen mußte, daß sie nirgends herunterpurzelten, keine Dummheiten anstellten, nichts verdarben, keine Knöpfe in den Mund und keine Bohnen in die Nase steckten! Und später als sie zur Schule gingen, was für ein Treiben war das morgens, bis alle mit dem Tornister gesattelt, mit dem Znünibrot und den nötigen Ermahnungen wohl versehen „abtraten"! Die vielen Strümpfe, Schürzen und Hosen, die es damals in Stand zu setzen, die großen Portionen, die es auf den Tisch zu stellen gab, die vielerlei Freuden und Sorgen, die ihr das Essen würzten und dann später die Berufs- und viele andere Fragen, die es zu erörtern gab, und die Pakete, die mit soviel Nützlichem und Gutem und so viel mütterlicher Fürsorge beladen in die Ferne wanderten! Damals ist ihr ja manches mühselig vorgekommen und mancher Seufzer entschlüpft; aber heute, wenn sie allein zu Tisch sitzt, ihr bißchen Wäsche flickt, am Morgen niemand nach ihr ruft, kein Mutter hier und Mutter da, jetzt wie gesagt, kommt sie sich so überflüssig vor — wozu auf der lieben Welt ist sie noch da? Gewiß, die Jungen und die Großkinder freuen sich ja, wenn sie zu ihnen auf Besuch kommt, das will sie ihnen gern glauben, aber wenn sie wieder geht und wenn sie für immer von hinnen müßte, fiele die Welt deshalb nicht zusammen. Ihr Werk ist getan, sie könnte gehen, wenn's auch Tränen gäbe, aufrichtige, mit der Zeit würden sich alle trösten.

Ist es nicht so, Ihr guten Alten? Ja? Und doch habt Ihr wohl noch Eure Aufgaben zu erfüllen. Ganz besondere „Aufgaben für alte Leute", wenn schon nirgends etwas gedruckt steht davon.

Denn habt Ihr es nie empfunden damals, als Ihr noch so mitten drin standet in Arbeit und Sorgen, daß es eigentlich einwenig zu viel war und Ihr manches versäumen mußtet, was auch hätte getan werden sollen? Und wenn Ihr's bei dem damals vielleicht noch etwas gemächlicheren Arbeits- und Lebenstempo nicht spürtet, so weiß es doch die heutige tätige jüngere Frauengeneration, daß sie zu wenig Zeit hat für ihre Mitmenschen, für die kleinen Liebenswürdigkeiten des Alltags, für die hundert kleinen Aufmerksamkeiten, die man andern gern erweisen möchte, und die man vor lauter anderem Sinnen und Denken und Sorgen halt wieder vergißt. Seht Ihr, Ihr lieben Alten, da blüht Euer Wirkungsfeld. Gewiß, Ihr habt Euer Werk getan, Ihr seid nicht mehr unbedingt unentbehrlich und absolut nötig; aber leben wir denn nur vom Unentbehrlichen und Nötigen? Das wäre mir eine nüchterne Welt. Gibt es nicht viel Gutes auf allen unsern Lebensgebieten, das nicht sein muß und das doch das Dasein verschönt? Ja, seht Ihr, nachdem Ihr so lange Eure Kraft dem Notwendigen gewidmet habt, dürft Ihr Euch nun in Euern alten Tagen den Luxus leisten, eben dem Luxus zu dienen, aber einem nützlichen Luxus. Denn was wir Jüngeren mit schlechtem Gewissen so oft aus Zeitmangel unterlassen müssen, das könnt Ihr uns nun abnehmen: einen Krankenbesuch, ein Plauderstündchen bei einem alten, einsamen Mueterli, ein Glückwunsch-, ein Beileidsschreiben, irgend eine kleine freundliche Ueberraschung, vielleicht könnt Ihr sogar, sofern Ihr noch rüstig genug seid, und da Ihr doch nicht gern allein spazieren geht, einmal einer geplagten Nachbarin das Kleine mitnehmen, gelegentlich ein kleine Kindergesellschaft geben und besonders auf Geburtstage oder Weihnachten hin Enkeln oder Freundes- oder Nachbarkindern für ihre Weihnachtsheimlichkeiten ein Asyl gewähren oder gar eine „Beratungsstelle" eröffnen und in Eurer Stube Weihnachtsarbeiten-Nachmittage einrichten. Was für ein lieber Gedanke für Euch, die vertraute Helferin in all den Geschenk- und Ueberraschungsnöten sein zu dürfen, die Hüterin der kleinen gefertigten Schätze und die Bewahrerin all dieser großen, großen Geheimnisse. Ja, ja, nichts verraten! Da werdet Ihr ja selbst wieder jung unter der vielen Jugend; was für frohe Stunden für Euch und für die kleinen Gäste vor Weihnachten, was für eine gewiß angenehm empfundene Entlastung für manche Mutter, die für einige Stunden vor neugierigen und scharfsichtigen Kinderaugen sicher ist mit ihrem Puppenzeug.

Das nur ein paar wenige Andeutungen, — es gibt ja so unendlich viele Möglichkeiten — wie das Alter sich seinen neuen Daseinszweck schaffen kann, damit jene häufige und schmerzliche Klage verstummt vom nutzlos gewordenen Leben.

M. St.-L.

Sie kommen zur Einsicht.

Es naht die Zeit unserer köstlichen Obsternte. Die Propagierung des Süßmostes gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Jedes Jahr nehmen sich weitere Kreise ihrer an. Schon jetzt bereitet man sich allerorten wieder auf die Süßmosttage vor, so kommen bereits aus Bern und Basel, Zürich und Winterthur, Luzern, St. Gallen Berichte von umfangreichen Vorbereitungen. Große Mengen unseres köstlichen Obstes sollen da dem Brennhafen, in den bisher fast die Hälfte unserer ganzen Obsternte gewandert ist, entzogen und der menschlichen Ernährung vorbehalten werden.

Diese Bewegung fängt auch in den Kreisen an, die Aufmerksamkeit zu erregen, die in der Abgabe von Getränken an unsere Bevölkerung eigentlich die ausschlaggebende Rolle spielen, im Wirtestand. Die Wirtezeitung hat ihre Leser schon hie und da über diesen Wandel in den Ansichten zu belehren versucht. Ganz oberflächlich betrachtet, erscheine diese Bewegung als eine Schädigung des Wirtestandes, es sei darum notwendig, daß der Wirt über die wirkliche Bedeutung dieser Neuerung auf dem Laufenden gehalten werde. Denn die Bahnen, in denen sich heute die Süßmostbewegung bewege, seien nicht allein von den Abstinenten gebaut worden. Aus tiefern Gründen der Volksernährung seien heute eine Reihe von intellektuellen Männern und Frauen zur gärungslosen Obstverwertung gekommen, von denen lange nicht alle Abstinenten seien. „Wenn wir von einem Interesse des Wirtestandes an der Süßmosteri reden," meint die Wirtezeitung, „so meinen wir damit, daß derselbe in Zukunft neben Wein, Bier, Most und Kaffee auch ein Quantum Süßmost zutue, den er im offenen Glase ausschenkt. Daß solche Süßgetränke von Frauen und Kindern und Personen, die den Alkohol nicht ertragen mögen, gerne konsumiert werden,

---

es ist, als sei dem Maler im farben- und sonnenheißen südfranzösischen Land die Erleuchtung geworden, daß die menschliche Seele, selbst die äußerlich geplagte, abgestumpfte, Beglückung und Ruhe findet im lichten Anschauen der äußeren Welt. Wie er früher Gestalten menschlicher Not erfaßt hat, intensiv und völlig hingegeben, so lauscht er nun mit aufhorchender Seele auf alle Stimmungen der südlichen Natur, mitschwingend in zitternder Erregung. Die Glut, die heiße Innigkeit, mit der er die Schönheit jedes Naturbildes empfindet und an sein Herz nimmt, trägt er in seine Schöpfung hinein. Er steigert die getreue Naturwiedergabe in einen inbrünstigen Hymnus auf das Licht, das wandelnd die Welt verklärt, auf diese ganze, in jeder Gestalt eigentümliche, in besonderer Kraft und Farbe leuchtende Erde. Er verströmt alle Kraft in seine Bilder, nach dem Gesetz seines Wesens, aber diese, seine Schöpfungen sollen Erhebung und Erquickung für die sein, mit denen er immer fühlt, für die Niedrigen und Armen, ja, sie sollen nach seinem eigenen Ausspruch dem Volke den gleichen Dienst erweisen wie die Oeldrucke, die in Matrosenkneipen hängen. Diese im ersten Augenblick wunderlich klingende Forderung ist nichts anderes als ein Anspruch auf Einfachheit und allgemeine Sinnenfälligkeit, wie ihn nur ganz große Kunst erheben darf. Ein paar der in Basel ausgestellten Bilder erreichen doch wohl dies Ideal. Sie zwingen uns zur Andacht und innerer Sammlung vor einem Naturwinkel, so, wie ihn der Künstler geschaut hat: als ein Stücklein Unendlichkeit.

Ein blühender Pfirsichbaum unter hellblauem Frühlingshimmel mit lichten, flockigen Wolken steht vor einem gelben, blauschattigen Zaun, strebt mit hellem, festem Stamm empor und breitet wohlig die Aeste aus. Ein seliges, demütiges Hingegebensein, an das Glück der Stunde, ein stilles, inniges Für-sich-Blühen. Schönste, lebensgläubige Jugendstunden scheinen uns zu grüßen. — Oder die Olivenernte bei sinkendem Tag; brauner, blaugrauschattiger Boden, dunkelnde Bäume in versunkener Stille, ein Mann und eine Frau, die mit ruhigen Bewegungen in die Aeste greifen, in die Farben des Bodens gekleidet, innig verbunden der Erde, den Bäumen, darüber in grünem Licht matt schimmernder Abendhimmel.

Ein großer, froher Kastanienbaum vor einem weißen, hellen Haus in praller Mittagssonne, von strahlender, einladender Gastlichkeit und auch wieder schwer an unaussprechlicher Stille und Heimlichkeit. Ein schmales Weglein an gelber, säulengezierter Hauswand, von rot und weißblühenden Büschen überhangen, dran eine einsame kleine Bank, über allem ein träumender, sehniger Goldglanz, ein romantischer Traum, wie ihn Van Gogh selten geträumt hat. Halb verblühte Sonnenblumen auf wohlig blauem Grunde, leuchtend und strahlend, von roten und grünen Flämmchen umzuckt, eine unerschöpfliche farbige Erquickung für das Auge. — Endlich die in fremder Erregung zitternde Nacht, wo Mond und Sterne feierlich kreisen, eine Zypresse wie von innerer Bewegung geschüttelt, zum Himmel züngelt, und in geheimnisschwerer Unwirklichkeit ein gelbes Kornfeld wogt. Die Menschlein taumeln in der Ahnung fremder Mächte, die über ihnen groß werden, durch die wunderreiche, südliche Nacht.

Von den Porträts, die eine Welt für sich bilden, möchte ich hier nicht reden. Nur das Selbstbildnis des Malers möge uns als Letztes geleiten: Ein zarter, blonder Kopf vor graugrünem Grund, das Abbild einer ungemein verletzlichen, scheuen und liebebedürftigen Seele, die sich in innerem Feuer einsam verzehrt.

Ich bin oft aus der Kunsthalle getreten mit einer Art von Jammer im Herzen, daß ich diese Bilder nicht mein eigen nennen, sie liebhaben, mit ihnen leben darf. Aber das ist ja schon viel, was sie uns im Lauf dieser Wochen gegeben haben, Stunden des Gesammeltseins und der Andacht, Lebenskräfte, die dem sinnlosen Vielerlei des Tages widerstehen. Wir dürfen aufhorchen, wir alle, die in die Zukunft schauen, wenn ein Maler, der für einen der größten Anreger der modernen Malerei gilt, uns Solches zu bieten vermag.

Martha Bieder, Dr. phil.

Von Büchern.

Heyck, Ed. Das Ende der Flitterwochen des Hei-ho. Lahr in Baden: Schauenburg.

Wir oft möchte man gerne ein kleines Buch verschenken, auf einen Ausflug oder in die Ferien mitnehmen. Eine allerliebste Neuigkeit bietet der Verlag Schauenburg. Schon das Aeußere des Bändchens besticht mit seinen goldumränderten Drachen, die auf den Schauplatz der Erzählung, den Osten, hinweisen. Es atmet die Poesie der chinesischen Landschaft, dunkle Zwergkiefern und helle Wasserflächen, über welche Störche ziehen, sanfte Hügel, in Pfirsich- und Kirschbäume eingehüllt. Da schreitet auch die zierliche Heldin im binsengrünen Seidengewand, das Haar mit den silbernen Pfeilen aufgesteckt. „Ihr Gesicht ist wie ein gewachsenes Reiskorn, das den Glanz der Wachsperle hat, ihre Brauen wie zwei schwarze Pinselstriche und ihr kleiner Mund rot wie Kirschsaft." Sie liebt den begabten, ehrlichen Maler Hei-ho, und mit Entzücken nehmen wir teil an der ersten Begegnung der Liebenden, an der umständlich höflichen Werbung, am überströmenden Glück der Flittermonde. Aber Lisie verfällt der Eifersucht und Launenhaftigkeit. Sie hält den Gatten von der Ausübung seiner Kunst zurück. Endlich treibt ihn die häusliche Not in die Fremde, wo er auf den Rat einer erfahrenen Verwandten nahezu sechs Monate verweilt; denn so sagt ihm Scha-ma, die einsichtige: „Es wird bald ein Dritter ins Haus kommen. Der ist dein Helfer und dein Feind. Diesen Dritten mußt du gewähren lassen. Dabei sollst du deine Gattin mit keinem Gedanken aus der Ferne kränken, mit keinem einzigen". Hei-ho kommt in der Fremde zu Ehr und Gut. Nach der mit Scha-ma vereinbarten Frist eilt er strahlend wie der Waffenträger eines Vizekönigs zu seinem jungen Weibe, das ihm jubelnd den inzwischen geborenen Knaben entgegenträgt. Jetzt hatte Hei-ho verstanden, daß dieser kleine Feind gekommen sei, seinem Vater zu helfen, den Pfad der Mitte zu gehen, der nach rechts und nach links steht und glückselig Liebende ans Ziel des Beständigen führt. Die Erzählung ist mit dem behutsamen, farbenempfindlichen Pinsel eines östlichen Malers entworfen. Aus ihr duftet fremdländische Anmut, und sie ist überblinkt von dem schalkhaften Lächeln eines Weisen.

Dr. Helene Meyer.

König, Eberhard: Thedel von Wallmoden, genannt Thedel Unversehrt; eine bunte Märr. 2. Auflage, Stuttgart, Greiner und Pfeiffer.

Es sei vorweggenommen: von dem Buche geht eine gute, eine starke Strömung aus. Die deutschen Dichter haben heute eine Aufgabe: das zerschlagene Deutschland soll sich an ihrem Sange aufrichten, sie mahnen das Volk an sein ursprüngliches, reines Selbst, sie weisen das Ideal, sie entwirren den ver-

beweist der Umstand, daß im Herbst, so lange der Wirt den „Süßen“ ausschenkt, die Nachfrage nach diesem Getränk immer sehr groß ist. Diese Nachfrage würde auch in den übrigen Jahreszeiten anhalten, namentlich im Sommer, wenn ein guter Süßmost zu haben wäre.“ Wenn er im offenen Glase zu haben wäre, möchten wir dabei unterstreichen, denn es ist wichtig, daß der Süßmost nicht in den teuren Meilenerflaschen zum Ausschank kommt, sondern wie das Bier um wenig Geld kühl und appetitlich im einzelnen Glase. Was gilt's, dann wird der Konsum so zunehmen, daß der Wirt sich nicht mehr über „Schädigung“ wird beklagen müssen.

Wir glauben ferner, daß mit einem vermehrten Konsum von Süßmost auch die ganze Atmolphäre in Wirtschaften sich ändern würde, so daß dann die Kellnerinnen wohl nicht mehr nötig hätten, die Männer zu ermahnen, auch in ihnen die Frau nicht zu übersehen, wie der Appell an anderer Stelle unseres Blattes zeigt.

Wie sehr übrigens bereits die Nachfrage nach alkoholfreien Getränken im Publikum gestiegen ist, beweist der ganz gewaltige Konsum von solchen am st. gallischen Kinderfest. Bei einer Teilnehmerzahl, die auf ungefähr 60 000 geschätzt worden ist, wurden insgesamt konsumiert: 40 000 Gläser Tee, 16 000 Gläser Süßmost, 13 500 Gläser Milch, 27 600 Gläser Sirup, 4500 Gläser Kaffee, 4500 Gläser Flaschengetränke, 3500 Gläser Citron natue; total 109 100 Gläser alkoholfreie Getränke.

Das ist ein Beweis, wie sehr die Nachfrage nach gesunden Erfrischungsmitteln gewachsen ist. Wenn wir dabei noch bedenken, daß wir mit der großen Nachfrage nach Milch und Süßmost — entgegen vielen andern Genußmitteln, die eingeführt werden müssen — zugleich unserer einheimischen Industrie und Landwirtschaft dienen, so kann die Propagierung dieser beiden gesunden Getränke, Süßmost und Milch, nicht genug empfohlen werden.

Das wäre nun wirklich Sache einer Polizeiärztin.

Im Geschäftsbericht des zürcherischen Stadtrates heißt es unter Abteilung Gesundheitswesen, Kapitel Geschlechtskrankheiten, daß wegen Anlockung zur Unzucht oder Verdachtes geschlechtlicher Erkrankung im ganzen 276 (im Vorjahr 260) Frauen vom Stadtarztädjunkten hätten untersucht werden müssen, von denen 86 wirklich geschlechtskrank gewesen seien.

Wäre eine solche Untersuchung nun wirklich nicht Sache einer Aerztin statt eines Arztes. Wenn auch diesen Frauen im großen und ganzen nicht besonders viel Feingefühl zuzutrauen ist, so kann es eben doch welche darunter haben, deren Gefühl gegen eine solche zwangsweise Untersuchung durch einen männlichen Arzt rebelliert. Außerdem werden dabei Mitz- und Fehlgriffe auch nicht immer ausgeschlossen sein — von den 276 untersuchten Frauen haben sich schließlich doch nur 86 als wirklich geschlechtskrank erwiesen. Wir meinen, daß hier durchaus auf dem weiblichen Arzt, auf der Polizeiärztin, bestanden werden müßte, wie andere Städte — gerade erst kürzlich wieder Manchester — dies auch eingeführt haben. Was würden die Männer dazu sagen, wenn man ihnen das Umgekehrte zumutete?

Die Zürcherfrauen werden es sicher nicht unterlassen, die entsprechenden Schritte wenigstens zu versuchen. Allerdings, wenn man Sitz und Stimme im Stadtrat hätte, wäre alles so viel einfacher und selbstverständlicher. So sind wir halt eben wieder auf den guten Willen und die mehr oder weniger große Einsicht der andern angewiesen.

Günstige Urteile.

Wir müssen allerlei Urteile über uns, das weibliche Geschlecht, entgegennehmen. Hie und da fällt aber auch ein günstiges über uns ab. Ein kantonales Schulblatt brachte im Juni 1927 einen Artikel über „die Gestaltung des muttersprachlichen Unterrichtes“. Die Lehrlingskommission für die kaufmännischen Berufe einer schweizerischen Stadt hatte an die Schuldirektion ein Schreiben gerichtet und den Vorwurf erhoben, daß ein großer Teil der in die Berufslehre tretenden Jungmannschaft nicht nur über eine mittelmäßige Handschrift, sondern auch über gänzlich ungenügende Kenntnisse in der Muttersprache verfüge. Diese Kritik an den Leistungen der heutigen Schule wurde in dem obengenannten Artikel über den muttersprachlichen Unterricht einer Prüfung unterzogen. In wirklich unvoreingenommener Weise wurde die Berechtigung der Vorwürfe untersucht und die Anzeichen eines Rückganges durch allerlei Umstände zu erklären versucht, dann aber auch eine Menge positiver Vorschläge gebracht, um eine Besserung des herrschenden Zustandes zu erwirken.

Aus dieser klaren und doch begeisterungsvollen Arbeit zur Hebung der Leistungen in der Muttersprache haben mir vor allem einige Sätze bis ins Innerste meines weiblichen Herzens wohlgetan. Sie lauten: „Es gibt allerdings Kreise, die der Vorwurf der Minderleistung weniger trifft; so die Mädchensekundarschulen, weil Schönheit und Gewissenhaftigkeit im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck in hohem Grade weibliche Charaktereigenschaften sind.“ So schreibt dieser Lehrer, der die Verhältnisse der Schulen seiner Stadt sehr gut kennt. Nach dem Dafürhalten dieses Fachmannes leistet die weibliche Jugend gegenwärtig im wichtigen Fach des sich mündlich und schriftlich Ausdrückens Besseres als die Knaben.

Ein ähnliches Urteil zu Gunsten der weiblichen Intelligenz las ich ungefähr zur selben Zeit in einem Bericht einer Studienkommission, die die Basler Schriftreform zu prüfen und zu begutachten hatte. Bekanntlich werden in Basel Versuche zur Schaffung einer lesbaren, einfachen und dekorativ wirkenden Schrift unternommen. Die Resultate mit dieser Basler- oder Hülligerschrift sind nun so befriedigende, daß sie das Aufsehen weiter Kreise erregt haben. Die erwähnte Studienkommission hat ihre Feststellungen in verschiedenen Punkten niedergelegt, in denen sie die Vorzüge der neuen Schreibart und ihrer Methode aufzählt. Punkt 6 lautet folgendermaßen: „Diesen Feststellungen tut einen gewissen Abbruch, daß es alles Mädchenklassen sind, die wir beobachten konnten, wo erfahrungsgemäß immer Besseres geleistet wird als in Knabenklassen. Doch glauben wir, es blieben auch in Knabenklassen oder gemischten Klassen so viel Fortschritte übrig, daß sie als erfreuliche hingestellt werden müßten.“

Wohlverstanden: das sind Meinungsäußerungen von Männern, von Lehrern. So erfahren sie unsere weibliche Jugend; so urteilen sie über ihre Leistungen; so arbeitet das weibliche Geschlecht dort, wo man die Resultate sehen und mathematisch taxieren kann. Greifen wir diese, als Tatsache hingestellte Ansicht heraus: „Mädchenklassen, in denen erfahrungsgemäß immer Besseres geleistet wird als in Knabenklassen“.

Wo steckt denn da die weibliche Minderwertigkeit, die weibliche Unreife, die man uns so oft vorhält, von der wir im Kampfe für und wider das Frauenstimmrecht immer so viel zu hören bekamen?

In der Schule ist sie, wie diese Herren behaupten, nicht zu finden. Wann tritt sie ein?

Armer Staat, dachte ich mir, der du diese weibliche Intelligenz nicht brauchen und zu deinen Diensten zuziehen willst! Steht dir in den Reihen deiner Bürger so viel Begabung zur Verfügung, daß du diejenige deiner Bürgerinnen immer wieder abweisen und verschmähen darfst? Bethli Vorwärts.

Von Diesem und Jenem:

Zunahme der wissenschaftlichen Frauenarbeit.

Der Spitzenverband der englischen Wissenschaft hat kürzlich seinen Jahreskongreß in Leeds abgehalten. Dabei hat sich die bemerkenswerte Tatsache gezeigt, daß nahezu die Hälfte der Teilnehmer Frauen gewesen sind. Auch wissenschaftliche Vorträge haben eine ganze Reihe von Frauen gehalten, so auf den Gebieten der Anthropologie, Psychologie, Botanik, Zoologie, Geographie, Psychologie, Pädagogik, Nationalökonomie usw. Die Sektion für Erziehung ist dieses Jahr von einer Frau, der Herzogin von Atholl, geleitet worden.

Mädchenerfolge bei einem Schülerwettbewerb.

Bei einem Wettbewerb, der zwischen Schülern und Schülerinnen verschiedener höherer Schulen der Vereinigten Staaten stattfand, an dem über 100 000 Jugendliche teilnahmen und bei dem die Rede übersetzt wurde, die Briand in Genf beim Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gehalten hat, wurden die fünf ersten Preise durch Mädchen gewonnen.

Frauen als Kolonisatorinnen.

Daß Frauen auch auf diesem Gebiet eine überaus erfolgreiche Wirksamkeit ausüben können, beweist eine französische Kolonisatorin in Indochina, Mme. Chalres de la Souchere. Noch sehr jung begleitete sie ihren Gatten nach Indochina, wo sie 1916 Witwe wurde. Sie verwirklichte seine Pläne, die er nicht mehr die Zeit gehabt hatte, auszuführen. Es handelte sich darum, eine Musterplantage des Kautschukbaumes zu schaffen. Ihre mühevolle Arbeit wurde dreimal durch Dürre, Feuer usw. zerstört und dreimal ging sie mit frischem Mut ans Werk. Endlich blühte ihr ein Erfolg und ihre Pflanzung ist heute eine der blühendsten Indochinas. Die Kolonisatorin verstand es aber auch, die Herzen der Eingeborenen zu gewinnen: eine Mustersiedlung mit Teichen, Gärten, Schule und Kirche wurde erbaut, eine Entbindungsanstalt soll das Werk demnächst vollenden. Die Verdienste dieser Frau auf industriellem und sozialem Gebiet haben die öffentliche Anerkennung gefunden: Mme. de la Souchere ist heute Ehrenpräsidentin des Syndikats der Kautschukpflanzer Indochinas, Mitglied der Landwirtschaftskammer Indochinas und Ritter der Ehrenlegion.

Eine große Konferenz der Frauen am stillen Ozean.

Von den Frauen der Vereinigten Staaten, von Japan, Australien, Kanada, Latein-Amerika, China, Java und der Philippinen in Honolulu wird im Juli 1928 eine große Pan-pazifistische Konferenz abgehalten werden. Unter anderm sollen auch über Fragen wie die Frau in politischen und Verwaltungsstellungen gesprochen werden.

Ein anderer Weg.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Wohltätigkeitsveranstaltungen, bei denen man zum Besten der Armen ißt, trinkt und tanzt, nicht nur eine recht unwürdige Form der Wohltätigkeit sind, sondern daß sie auch nicht viel eintragen. Wie berichtet wird, hat eine englische Gesellschaft die Angelegenheit einmal von der andern Seite angefaßt. Sie lud in Kairo eine Anzahl von Damen und Herren der besten Gesellschaft zu einem Essen und erhob für jedes Gedeck eine bedeutende Summe. Dafür gab es dann eine Gemüsesuppe, Bohnen, Käse und Brot und als Getränk nur Wasser. Der Zentralverein der Gesellschaft in London erhielt den Reingewinn dieser Veranstaltung und konnte dafür ein Festessen für eine gleiche Anzahl Bedürftiger mit Roastbeaf, Pudding, Obst, Wein usw. veranstalten.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

26. Generalversammlung in Neuchâtel.

Basel im Sept. 1927.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wir haben die Freude, Sie hiemit einzuladen zu unserer 26. Generalversammlung, welche am 22. und 23. Oktober in Neuenburg stattfinden soll. Wir freuen uns, der freundlichen Einladung der Neuenburger Vereine Folge zu leisten und hoffen, daß sich eine recht große Anzahl von Vereinen vertreten lassen wird.

Wir legen Ihnen verschiedene Anträge von Vereinen vor:

Antrag der Frauenzentrale Zürich.

Drei Anträge der Frauenzentrale St. Gallen.

Antrag der Frauenzentrale Schaffhausen.

Den Text finden Sie weiter unten.

Mit diesem Zirkular erhalten Sie die Karte für Ihre Delegierte. Diese Karte muß vor der Generalversammlung gegen die Stimmkarte (rosa Karte) umgetauscht werden. Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß laut Artikel 6 unserer Statuten eine Delegierte nicht mehr als zwei Vereine vertreten darf. Die rosa Karte wird nur gegen Abgabe der weißen verabfolgt, da wir nur auf diese Weise eine Kontrolle der vertretenen Vereine ausüben können.

Wir wären sehr dankbar, wenn Vereine, die sich nicht vertreten lassen können, uns dies mitteilen würden. Daß die Teilnahme auch finanziell schwachen Mitgliedern ermöglicht wird, dafür sorgt unsere Reisekasse, die Sie für Ihre Delegierte in Anspruch nehmen können. Die Anmeldung muß vor der Generalversammlung erfolgen. Wir sind sehr dankbar für die Speisung dieser Kasse durch Extrabeiträge. Diese, sowie Gesuche sind zu richten an unsere Kassierin, Fräulein Schindler, Oberer Quai 6, Biel.

Sie finden weiter unten die Einladung der Neuenburger Vereine. Mögen Sie ihr recht zahlreich Folge leisten.

Wir haben die Freude, ihnen heute den Eintritt von 6 weiteren Vereinen mitzuteilen:

Comité cantonal du costume féminin neuchâtelois,

Union chrétienne de jeunes Filles de Neuchâtel,

Sektion Tessin der Freundinnen junger Mädchen,

Schweiz. Wöchnerinnen- und Säuglingspflegerinnenverein,

Groupe suffragiste de Moutier,

Verband der evangelischen Frauenvereine der Diaspora der Innerschweiz und des Kanton Tessin.

Wir heißen Sie alle herzlich willkommen.

In der Hoffnung, Sie in großer Zahl in Neuenburg begrüßen zu dürfen, entbieten wir Ihnen unsere herzlichen Grüße.

Für den Vorstand des Bundes Schweizer. Frauenvereine:

Die Präsidentin: E. Zellweger.
Die Sekretärin: E. Lotz-Rognon.

Antrag der Frauenzentrale Zürich.

Der Bund schweiz. Frauenvereine möge die Mitwirkung am Kampfe gegen den Alkoholismus als eine seiner Aufgaben anerkennen.

Anträge der Frauenzentrale St. Gallen.

1. Die Einführung der Altersversicherung möge raschmöglichst an die Hand genommen und nach Kräften gefördert werden.

2. Die Altersfürsorge möge sofort an die Hand genommen und bis zum Inkrafttreten der Altersversicherung durch eine namhafte jährliche Bundessubvention in vermehrtem Maße gefördert und unterstützt werden.

3. Der Bund schweiz. Frauenvereine möge 1928 an seiner Generalversammlung das Dienstbotenproblem, vor allem die Dienstbotenversicherung behandeln.

Antrag der Frauenzentrale Schaffhausen.

Die Vorstände der dem B. S. F. angeschlossenen Frauenvereine verpflichten sich wenigstens ein Exemplar des Schweiz. Frauenblattes oder des Mouvement féministe zu abonnieren und unter den Vorstandsmitgliedern regelmäßig zirkulieren zu lassen.

Neuenburg, September 1927.

Verehrte Frauen, liebe Verbündete!

Die Frauenvereine von Neuenburg freuen sich aufrichtig, den Bund in ihrer Stadt für seine 26. Generalversammlung zu empfangen.

Wir haben die Freude, Ihnen mitzuteilen, daß der Bund im Großratssaal tagen wird (Château) den der Staatsrat uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Am Samstagabend findet für die Delegierten ein Empfang im Gemeindehaus (Faubourg de l'Hôpital) statt. Das gemeinsame Mittagessen am Sonntag soll im Restaurant de la Rotonde (Jardin anglais) stattfinden. Wir empfehlen das alkoholfreie Restaurant des gemeinnützigen Frauenvereins (Faubourg du lac) für das Nachtessen am Samstagabend. Die Delegierten, welche Privatquartiere wünschen, sind gebeten, sich bis zum 5. Oktober zu melden bei Mme. Annie Du Bois Evole 23.

Wir empfehlen Ihnen folgende Hôtels:

Home, Rue Louis Favre, Zimmer und Frühstück Fr. 5.25—5.75.

Hôtel Terminus, Zimmer und Frühstück Fr. 7.75—8.25.

Hôtel du Soleil, Zimmer und Frühstück, Fr. 5.50 und 6.—.

Hôtel du Lac, Zimmer und Frühstück, Fr. 7.—.

Wir hoffen, daß eine Anzahl Delegierte den Sonntagnachmittag in Neuenburg zubringen werden. Wenn das Wetter es erlaubt, möchten wir für sie eine Fahrt auf dem See oder einen Ausflug nach Chaumont (funiculaire) arrangieren.

Die verschiedenen Museen der Stadt, für Kunst, Naturgeschichte, Ethnographie, sind offen für die Delegierten.

Ein kleines Bureau am Bahnhof ist bereit, alle Auskünfte zu geben. Dort können auch die Karten für das Bankett und den Empfang vom Samstagabend bezogen werden.

Wir hoffen, daß die Vorstandsmitglieder, die Delegierten und ihre Freunde ein gutes Andenken an Neuenburg mitnehmen werden, und entbieten Ihnen, geehrte Frauen und liebe Verbündete, unsere herzlichéen Grüße.

Union féministe pour le suffrage.
Section de Neuchâtel de la Soc. d'Utilité publique des femmes suisses.
Section de Neuchâtel de la Société des Femmes abstinentes.
Société des Dames Samaritaines.
Association du Sou pour le Relèvement moral.
Section cantonale neuchâteloise des Amies de la jeune Fille.
Groupe neuchâtelois du Lycéum de Suisse.
Société du costume neuchâtelois.
Union chrétieenne des jeunes Filles.

---

hürschten Knäuel der Weltanschauungen. Ein Kämpe des Mittelalters, zerhaut König die Gedankengespinste des untergehenden Abendlandes. Sein Thedel Unverfehrt, der Theodulos, der Knecht Gottes, zieht „unverfehrt“, d. i. unerschrocken seiner Straßen. Dürers „Ritter, Tod und Teufel halten sich ihm zur Seiten. Der reine Tor Parsival, Simplicius Simplicissimus, Grimms Einer, der auszog, um das Fürchten zu lernen, Jung-Siegfried sind seine Brüder. Und der Vetternschaft in der deutschen Literatur ist gar ein Haufe. So, deutsches Volk, will der Dichter deinen Helden: hochgewachsen und stark, blond und blauäugig mit dem Blicke eines Kindes, nicht ohne ritterliche Zucht, aber keineswegs ein Geck, schönheitstrunken, tierliebend, einer wackern Mutter lieber Sohn, durch das ungestühme Blut einer unverdorbenen Jugend hinweggetrieben von der heimatlichen Bierbank, vom Erraffen und Erlisten, vom kleinlichen Uebervorteilen und Nachgeben des Alltags. Ja, dieser Knabe mit der flachsfarbenen Träumerlocke über der Stirn reitet einen Satanshengst, einen Dämon, den Jünglingsunschuld und Manneslauterkeit halb unbewußt meistern. Neben Mannes Wert der Frauen Minne, die schrankenlos schenkende, bis in den Tod gläubige Liebe der Tirolerin Sabine mit den lichtbraunen Augen. Inmitten blanker Schneegefilde blüht Laurins Rosengarten, wohnt die „selige Frau“. die Sabinen hohe Minne lehrt. Wie Tristan und Isolde wundersame Verklärung durch den Tod erfahren, kann nach der Vereinigung des Ritters mit Sabine nur noch das zeitliche Ende folgen, ein zeitliches Ende, denn dank dem Archipoeta, dem Dichter, lebt der Ritter Ohnefurcht, leben die Liebenden als unverlierbare Vorbilder im Volke weiter. Thedel von Wallmoden ist kein bloßer Frauendiener: seine deutsche Treue will sich am Fürstendienst erproben: beim angestammten Herrn, dem Welfen Heinrich dem Löwen oder wohl gar bei der erhabenen Gestalt des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa. Aber der weltkundige Archipoet winkt ab: komme den Großen der Erde nicht zu nahe, sie sind Auge in Auge betrachtet Menschen, so unvollkommen wie wir. Mächtig und erhebend ist allein die Vorstellung, die wir uns von ihnen machen. Friedrich Barbarossa, der den Deutschesten der Deutschen durch Schergen verfolgen läßt, das ist das anklagende Bild, das aus Scham und Enttäuschung, aus Verzweiflung an kaiserlicher Machtvollkommenheit emporsteigt. Noch ist der Roman Königs, dieser Versuch zum geistigen Sicherheben über das Schicksal, mehrteils ein schmerzliches Abwehren. Meide, Thedel, den Einsiedler, der über den vielfältigen Lehren des Abend- und Morgenlandes sich einem unendlichen, entgotteten Raume gegenüber sieht; fliehe, Thedel, den Magier, welcher „das eiserne Haupt“ geschaffen, auf daß es ihm die furchtbare Antwort auf die drei letzten Fragen der Menschheit erteile. Tausendmal gesegnet sei die „Dummheit“, die keinen vermessenen Aberwitz kennt, sondern allein das schlichte Gebot Gottes: Lebe! Man mag den Mangel an aufbauenden Ideen als eine Schwäche des Romanes empfinden, da es doch galt, vorerst Schutt wegzuräumen. Man mag es als ein künstlerisches Abflauen bedauern, wenn der Satan schließlich gefesselt wird. Das Schweigegebot über die Herkunft des Zauberrosses, von der schon hundert Mären auf allen Straßen singen, wird gegenstandslos. Anstatt einer dramatischen bietet König eine lyrische Auflösung. Das leibliche Erlöschen des Helden an den Folgen einer Turnierwunde wirkt als Verlegenheitsakt. Daß die Figur des Archipoeta literaturgeschichtliche Züge empfängt, daß König in seinen Roman lateinische Verse des fahrenden Schülers einstreut, während vortreffliche Uebertragungen aus den „Carmina Burana“, z. B. durch den Schweizer Konrad Falke vorliegen, bedeutet das nicht einen unnötigen, gelehrten Ballast des „Volksbuches“? War die altertümelnde Sprache notwendig, eine Sprache, die so gar nicht an die mittelhochdeutsche Blütezeit, in welcher der Roman spielen soll, erinnert, sondern vielmehr an die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts. Um den gutherzigen Erzieher Thedels, den Pater Hilarius, zu charakterisieren, fängt König deutlich zu „fischarteln“ an, so daß man sich auf eine „affenteuerliche, naupengeheuerliche Geschichtsklitterung“ gefaßt macht.

Und dennoch, der Verfasser Thedels von Wallmoden ist mehr als ein hirn- und fingerfixer Schreiberich: er will dem deutschen Volke Dichter, d. h. Deuter sein, und viele seiner Leser werden ihm eine mannhaft aufrecht, ehrfürchtige Einstellung zum Leben danken. Dr. Helene Meyer.

Allerlei.

Eine Universität für Negerinnen.

Die Frauenbewegung macht auch vor den Angehörigen der schwarzen Rasse nicht Halt. Schon seit längerer Zeit forderten die schwarzen Frauen eine Stätte, wo sie ihren Bildungshunger befriedigen könnten. Auf den gewöhnlichen Colleges, die von den weißen Frauen besucht werden, ist natürlich in Amerika für die Negerinnen kein Platz, da ja dort ein Weißer nicht einmal in demselben Hause wohnen oder in derselben Straßenbahn fahren will, die ein Neger benutzt. Mit Hilfe einer Sammlung unter dem Protektorat Booker Washingtons ist nun eine Universität für schwarze Hörerinnen in Albuquerque errichtet worden, die ausschließlich für schwarze Frauen bestimmt ist. Die meisten Lehrer sind allerdings Weiße, da noch nicht genügend Neger gefunden worden sind, um sämtliche Lehrstühle der Hochschule mit schwarzen Professoren zu besetzen. Es gab dabei auch große Mißhelligkeiten, denn es erklärten sich nicht viele bereit, an einer Universität für Negerinnen Vorträge zu halten. Die meisten bedauernderen weißen Lehrer wiesen das Ansinnen mit Entrüstung zurück, oder wollten nur dann einen Lehrstuhl übernehmen, wenn kein schwarzer Lehrer angenommen würde. Endlich war die Frage so weit gelöst, daß nun die Hochschule eröffnet werden konnte. Es werden hier weibliche Aerzte und Rechtsberater ausgebildet; ferner erhalten die Negerinnen Unterricht auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft.

Unser Leben ist wie der Turm von Pisa: Wir beginnen es mit Kühnheit und Gewißheit, wir wollen es gerade und hoch; aber plötzlich beginnt der Grund auf dem wir bauen, nachzugeben. — Dann heißt es wie Bonnano Pisano handeln können; dann heißt es weiterbauen, unser geneigtes Leben zu Ende führen, damit wer es ansieht, wenigstens erkennt, daß es mehr wert war als was daraus geworden ist, und sich fragt, ob nicht eine größere Vollkommenheit weniger bewundernswert gewesen wäre. Gräfin d'Agoult.

***

Der Mann soll kein Schaustück der Frau, sie kein Spielzeug für ihn werden. Wo ein Wesen nur das andere für sich und nach sich bilden will, muß dies letztere zum toten Mittel werden. Jahn.

Ehrung einer Negerin.

Der seltene Fall, daß eine Negerin durch eine öffentliche Feier unter Teilnahme der obersten Vertreter des Staates und zahlreicher bekannter weißer Männer und Frauen ausgezeichnet wird, fand in Richmond, Virginia (Vereinigte Staaten) statt. Die Ehrung galt Miß Virginia Randolph, die Leiterin der einzigen höheren Schule für Neger in ihrem Land ist. Sie fing ihr Werk ganz bescheiden an, hatte aber bald solche Erfolge auf diesem Gebiet, daß von den Behörden ihr Beistand erbeten wurde, wenn es sich darum handelte, Negerschulen auf dem Lande einzurichten. Bereits vor 36 Jahren hat Miß Randolph aus eigener Initiative gewerblichen Unterricht in ihrer eigenen Schule eingeführt.

Zusammenschluß der Landfrauen.

Wir haben kürzlich von der internationalen Zusammenkunft der Landfrauen auf dem Agrarkongreß in Rom berichtet. Wie stark diese Bewegung sich ausbreitet, erhellt auch aus dem Zusammenschluß der österreichischen Bäuerinnen der jüngst in Linz in Oberösterreich stattgefunden hat. In verschiedenen Vorträgen wurden den in großer Zahl erschienenen Frauen die mannigfachen Aufgaben dargelegt, die der Landfrau als Erzeugerin obliegen und die Notwendigkeit auch für die Frau nachgewiesen, daß sie nicht nur über die Marktlage, sondern auch über die großen Fragen der Wirtschaft und der Sozialpolitik unterrichtet sei. Eine gute Ausbildung der heranwachsenden Jugend und eine richtige Weiterbildung der Landfrauen sei notwendig, damit diese mit guten Kenntnissen die Anforderungen ihres Berufes erfüllen können. Als für einen gesunden Volksschlag verantwortliche Mütter müßten die Landfrauen auch über Gesundheits- und Krankenfragen wohl unterrichtet sein. Wie groß ist oft noch die Unkenntnis über richtige Säuglingspflege gerade auf dem Lande und ein wie großer Prozentsatz von bei der Geburt völlig gesunden Kindern verkümmert nur aus Unkenntnis der Mütter.

Sehr interessant berichtete die Direktion der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Drauhofen, Kärnten, über die Ausbildungsmöglichkeiten der weiblichen Landjugend in Kärnten dem ersten Lande in Oesterreich, das eine Ackerbauschule für Jungens und eine Haushaltungsschule für Mädchen bekam. Jetzt bestehen die landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen in Klagenfurt und in Drauhofen. In den 12-monatigen Kursen ist der rein landwirtschaftliche Einschlag viel stärker als in den Schulen in Deutschland. Da der Andrang zu den Schulen sehr stark ist, sind sehr strenge Aufnahmebedingungen gestellt. Die praktische Ausbildung umfaßt neben den hauswirtschaftlichen Fächern Gartenarbeit, Geflügelhaltung, Milchwirtschaft, Kälberaufzucht und Fütterung. Viehputzen, Schweinehaltung usw. Die theoretische Ausbildung bringt außer Haushaltungskunde, Ernährungslehre, Säuglings- und Krankenpflege und den in der Schule oft nur ungenügend behandelten Elementarfächern auch Ackerbau, Pflanzenlehre und andere Fächer aus den Lehrplänen der männlichen Ackerbauschulen. Die Schülerinnen werden dementsprechend sehr stark hergenommen und arbeiten täglich von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Das Schulgeld ist erheblich niedriger als in Deutschland: die Lasten trägt das Land. Außer den zwölfmonatigen Kursen in den Haushaltungsschulen finden an den Ackerbauschulen kurzfristige dreimonatige Kurse mit naturgemäß kleinerem Lehrplan statt.

Ein weiteres Mittel zur Ausbildung sind sechswöchige Wanderkochkurse, die sich bemühen, die Ausbildung den Bauern in die eigenen Häuser zu bringen. Jeder dieser Wanderkurse hat einen zerlegbaren Herd, Kochgeschirr, Einkochapparat und einige Lehrmittel, die schnell verpackt werden können. Außerdem wird der Kochunterricht in Bauernhäusern gegeben, wo denn die Mädchen für die Familie und das Gesinde zu kochen haben, also wirklich das lernen, was sie für die eigene Wirtschaft brauchen.

Durch all diese Einrichtungen wird natürlich nur ein Bruchteil der Landmädchen erfaßt, eine Vermehrung der Ausbildungsmöglichkeit ist daher sehr zu erstreben.

Wir bei uns in der Schweiz haben schon eine ganze Reihe von landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen, so unseres Wissens in der Waadt, im Kanton Bern, im Kanton Thurgau, Kanton St. Gallen, im Kanton Aargau usw. Diese Schulen leisten unsern Landfrauen natürlich große Dienste. Aber sie sind nicht alles. Den lebendigen Antrieb zur Weiterbildung, die Schaffung von Fortbildungsgelegenheiten, ja die ganze Entwicklung des bäuerlichen Hausfrauenstandes kann doch nur aus einem Zusammenschluß erwachsen, der gegenseitige Anregung, Austausch von Interessen, und dadurch ein eminentes geistiges Wachsen ermöglicht. Wieviel Segen, wie viel Entwicklungsmöglichkeiten aus einem solchen Zusammenschluß erwachsen, das haben wir innerhalb der Reihen unserer schweizerischen Frauenbewegung schon längst erfahren. Unsere Hausfrauen zu Stadt und Land warten immer noch auf diese Erkenntnis.

Von Tagungen und Kursen:

Verkäuferinnenkurse.

Nun hat auch Basel mit der Einführung von Verkäuferinnenkursen begonnen. Einem ersten Kurse vom 21. Februar bis 8. Juli, an dem sich 79 junge Verkäuferinnen beteiligten, folgt nun ein zweiter Herbstkurs, der vom 29. August bis 3. Dezember dauern soll. Kommendes Frühjahr sollen dann die ersten freiwilligen Verkäuferinnenprüfungen durchgeführt werden. In der leitenden Subkommission ist auch die weibliche Berufsberatung vertreten.

Die Akademie f. soziale u. pädagogische Frauenarbeit in Berlin,*) an deren Spitze Dr. Alice Salomon steht, eröffnet diesen Herbst wieder einen Jahreskurs, der bezweckt, den Angehörigen der sozialen u. sozialpädagogischen Berufe ein tieferes Eindringen in die geistigen Grundlagen ihrer Arbeit zu ermöglichen. Es werden auch Akademikerinnen, die den Uebergang in soziale und sozialpädagogische Arbeit suchen, und solche, die für eine andersartige Berufsarbeit (Theologinnen) eine Ergänzung ihrer Studien in sozialer und sozialpädagogischer Richtung brauchen, zugelassen. Vorbedingung zur Teilnahme ist für die Angehörigen der sozialen und pädagogischen Berufe, daß sie nach abgeschlossener Berufsbildung mindestens drei Jahre ihren Beruf ausgeübt haben; für Akademikerinnen, daß sie ihre akademisches Studium abgeschlossen haben.

Der Kursus umfaßt Arbeitsgemeinschaften über Hygiene, Psychopathologie, Psychologie, Pädagogik, Heilpädagogik, Soziologie, Verwaltungskunde, Wohlfahrtspflege, Rechtsfragen, Arbeits- und Wirtschaftspsychologie, hauswirtschaftliche Betriebslehre usw.

Daneben gehen die Nachmittagskurse zur Fortbildung von Wohlfahrtspflegerinnen, Volks-, Berufs- und Fachschullehrerinnen und diplomierten Handelslehrerinnen, die in erster Linie für die Angehörigen der genannten Berufsgruppen in Groß-Berlin in Betracht kommen werden. Die Kurse umfassen Arbeitsgemeinschaften über: Soziale Zustände, Soziale Biologie und Soziale Hygiene, Ethik und Moralpädagogik, Systematische Pädagogik, Arbeits- und Wirtschaftskunde, Familienfürsorge, Wohlfahrtspolitik.

Neu hinzugetreten ist eine Abteilung zur Ausbildung von Schwestern in leitender Stellung. Wissenschaftliche Mütterkurse, die bisher mit gutem Erfolg durchgeführt worden sind, werden wiederum im Oktober 1927 beginnen.

Eine Frauen-Studienkonferenz über den Frieden.

Der Internationale Stimmrechtsverband hat an seiner letzten Vorstandssitzung in Prag beschlossen, ein Studienkonferenz über die Frage des Friedens zu veranstalten. Diese wird nun vom 17. bis 19. November in Amsterdam stattfinden. Der Stimmrechtsverband hat im Sinne, zu dieser Konferenz alle Frauenorganisationen einzuladen, die irgendwie für den Frieden arbeiten. Die Konferenz soll aber nicht nur die nächstliegenden Fragen, wie Schiedsgericht und Abrüstung besprechen, sondern auch den Einwanderungs- und Handelsfragen, besonders den Handelserschwerungen, die ebenso zum Kriege führen können, ihre Aufmerksamkeit schenken.

*) Berlin W 30, Barbarossastraße 65.

* * *

Wegweiser.

Basel. Donnerstag den 22. Sept., 20 Uhr, im Seminargebäude Stapfelberg 7: Hausfrauenverein Basel u. Umgebung: Mitgliederversammlung. Traktanden:

Bericht über die Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine und die Ausstellung **„Die Wohnung"** in Stuttgart, von Frau Schaub-Wackernagel.

Bern. Donnerstag den 22. Sept., 20 Uhr, im Daheim, 1. Stock: Bernischer Frauenbund: Delegiertenversammlung: Aufnahme eines neuen Vereins; Ausstellung des Frauenbundes an der Saffa; Heimarbeitsverkauf; Abortusfrage; Verschiedenes.

Luzern. Dienstag den 20. Sept., 20 Uhr, in der Kantonsschule, Zimmer 37: Verein für Frauenbestrebungen: Generalversammlung. Traktanden: die Ueblichen. Referat:

„Die Weltwirtschaftskonferenz", von Hrn. C. R. Baumann, Luzern.

Referier- und Diskussionskurs vom 26. September bis 1. Oktober je Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, geleitet von Frl. Dr. A. L. Grütter, Bern. Je abends 20 Uhr im Zimmer 37 der Kantonsschule.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Kein Ladenhüter, die Spezialität Sykos weist den weitaus größten Umsatz in Feigenkaffee-Zusatz auf, daher stets vollaromatisch und locker. Bester Zusatz auch zu Virgo.

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten des „Schweizer Frauenblattes"

Henco — Henkels Bleich-Soda zum Einweichen der Wäsche — HENCO HENKEL & Cie. BASEL — D703d

Die Beruhigung, Gesundung und Erstarkung der Nerven fördert in hohem Masse

Elchina Elixir oder Tabletten

Schon nach kurzer Zeit spüren Sie die vorzügliche Wirkung.

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Sekretärin * Buchhalterin

besorgt Einrichtung und Nachtragen aller Systeme (vorzügl. am. und Ruf) Bilanzen, Statistik, Organis. Korresp. ev. mit eig. Masch., Tel. Novr. Büro in Zch. Ia. Referenzen. Anfragen an Chiffre **E. B. 1116** an die Ovag A.-G. Zürich.

Ferien- oder Erholungsgelegenheit in kleinem, gemütlichem Heim **in Arosa** für Damen und junge Mädchen

Privat-Pension von Schwester Härlin, Villa Bergheim

Telephon 209. Preis v. Fr. 9.50 an, von Juni—Oktober.

Pension Villa Flora im Sonnenland Siders, Wallis

Gediegenes Haus in prächtiger Lage. Grosser Garten. Sehr ruhig und gemütlich. Angenehmster Herbst- und Winteraufenthalt für solche, die Erholung suchen abseits vom grossen Fremdenstrom, empfehlenswert für geistig Arbeitende. Sorgfältige Küche. Pensionspreis von Fr. 9.— an. **Familie Binzegger.**

Die Dame von heute trägt nur den

Qualitätsseidenstrumpf

in allen modernen Farben zu Fr. **4.80** per Paar Versand per Nachnahme

Strumpfhaus „Eclair", Frutigen.

„La Roseraie" ob Coppet (Genfersee) **Haushaltungsschule**

Direktion: Frau Dr. Rittmeyer. Herrliche Lage. Park. Gründliche Erlernung aller Zweige des Haushaltes. Sprachen. Sport. Familienleben. Referenzen.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen

Nächster Ausbildungskurs vom Mai 1928 bis Ende Dezember 1929. Anmeldungen bis Ende September an das **Sekretariat, Zwinglistrasse 5, St. Gallen C.** Prospekte daselbst erhältlich. Z. S. 871.

„TERRASANA"

Heilerde, unerreicht in ihrer Wirkung, nur durch: **„Salus"-Versand Ascona** (Tessin) beziehbar. Verlangen Sie Prospekte.

Praktisch, sparsam und von allen geschätzt ist

CIRALO

denn es erspart das Scheuern und verschönert Ihr Heim

LABORAT. **EREA**, MONTREUX

In kleinerem, gemütlichem Heim in milder Lage, im Bündnerland finden

müde Mütter und Töchter

freundliche Ausruhestätte zu kleinen Preisen. Anfragen bitte unter F. F. 14 an Ovag A.-G., Zürich.

Freude in der Küche

Ein Apparat mit dem man backen, braten, kochen u. sterilisieren kann und mit dem man Zeit u. Brennstoff spart, muss jeder Hausfrau Freude machen. — Ein solcher Apparat ist der „RECO-FIX". Verlangen Sie heute noch den interessanten Prospekt. Probelieferung franko, ohne jeden Kaufzwang.

RECOFIX-FABRIK RECO A.-G. BIEL 35

„Mene Towels"

echt engl. Damenbinden, der Lieblings-Artikel der englischen Damenwelt undurchlässig, bietet den sichersten Schutz für Kleid und Unterwäsche der Damen auf Reisen und bei Sport, Spiel und Tanz,

Preis per ½ Dtzd. Fr. 1.70 per Dtzd. Fr. 3.40. Diskr. Zusendung **Marie Hofmann, Elgg** (Zürich)

Frauenkrankheiten Weissfluss

wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch **Med. Ambulatorium Post Wolfhalden** ob Rheineck (St. Gallen) 26

FEIN UND ZART

kommt es auf den Familientisch Ihr Neuestes mit dem

BACKPULVER **REGULAS**

Landolt, Hauser & Cie., Näfels

Flecken

aus Wolle, Seide Plüsch u. Sammt entfernt zuverlässig und unschädlich die altbewährte Crème „Propre" à Fr. 1.50.

Magazine z. Globus Aarau oder durch **Propre Versand Altstätten** (St. Gall.)

MAGGI's Suppen-Sortiment

Blumenkohl	Hausmacher
Einbrenn	Kartoffel
Erbsen	Königin
Erbs mit Kartoffeln	Kost
Erbs mit Reis	Mariannen
Erbs mit Sago	Minestrone
Erbs mit Schinken	Ochsenschwanz
Erbs mit Schweinsohren	Pilz
Erbs mit Speck	Prinzeß
Erbsmus	Reis
Familien	Reis-Julienne
Geflügel	Reis mit Tomaten
Gemüse (Julienne)	Rumford
Gersten	Sago
Grünerbs mit Kräutern	Tapioka
Grünkern	Tabioka-Julienne
Hafergrieß	Tomaten
Haferschleim	Zwiebel

Teigwaren: Fideli, Graupen, Melonen, Riebeli, Riebeli mit Tomaten, Sternchen

1 Würfel für 2 Teller Suppen 15 Rp.
1 Stange zu 5 Würfel 75 Rp.

Kennzeichen: Name MAGGI und gelb und rote Etiketten

Maggi's Suppen sind von reinem, natürlichem Geschmack

Anstricken von Strümpfen, auch feingestrickter, und **Ersetzen** der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe. Strumpfflickerei Altstätten-Zürich Inh. W. Tröndle. (30

Kinder jeden Alters finden **gute Verpflegung** „Sunneschy", Heiden.

Prima weisse **Baumwollstoffe für Leibwäsche etc.** liefert zu äusserst günstigen Preisen **ERNST BUCHER, ST. GALLEN** GRATISMUSTER VERLANGEN (OF5792St